



Ich gieße den Kiez!

Ein Selbstversuch

Dr. Margit Herfarth, Studienleiterin für den Fachbereich Religionspädagogik im Amt für kirchliche Dienste (AKD) Berlin

Überinformiert und unteraktiv: das ist ein Rezept für lähmende Melancholie, ob bei Kindern oder bei Erwachsenen. Wir wissen so viel: welche Folgen der Klimawandel hat und haben wird, wie die Berliner Stadtnatur unter der Trockenheit leidet, wie es um die Ernten und die Wasserversorgung in Brandenburg bestellt ist. Auch Kinder und Jugendliche wissen darüber Bescheid. Doch Wissen ohne Handlungsmöglichkeiten und ohne das Gefühl von Selbstwirksamkeit macht krank, das ist eine Binsenweisheit. Eigentlich müsste es eine pädagogische Grundregel sein: Wir können nur dann mit Kindern und Jugendlichen im Unterricht die „harten Themen“ angehen, wenn wir Handlungsmöglichkeiten in den Blick nehmen – oder besser noch: wenn wir mit ihnen gemeinsam nach solchen Möglichkeiten suchen und gemeinsam ins Tun kommen. Die Kluft zwischen der Größe der Probleme und der Kleinheit des individuellen Handelns ist zwar immer frustrierend, aber das beherzte Handeln erscheint mir dennoch sinnvoller als die erstarrte Resignation.

Und hier kommt die Berliner Initiative „Gieß den Kiez“ ins Spiel. Dies ist eine interaktive Plattform zur Koordinierung der Bewässerung der Berliner Bäume. Auf einem Stadtplan werden fast alle Berliner Straßenbäume abgebildet – und der/die User:in kann einen oder mehrere Bäume adoptieren. Ja, und dann für den Adoptivbaum sorgen, indem man regelmäßig wässert.

Von meinem Schreibtisch aus schaue ich auf einen mäßig schönen Nadelbaum. Immer wenn sich eine Taube dort niederlässt,

erhebt sich eine große Staubwolke. Also, ganz klar: es hat zu lange nicht geregnet. Die Registrierung auf www.giessdenkiez.de geht schnell, mein Profil zeigt meinen „Gießfortschritt“ an: 0 mal gegossen, 0 Liter Wasser gegossen, 0 Bäume adoptiert. Aber das soll sich ja nun gerade ändern! Auf der Karte finde ich meine Straße und eine ganze Menge Bäume. Am nächsten läge eine Winterlinde, fast direkt vor meiner Haustür. 77 Jahre alt ist sie, erfahre ich. Soll ich die adoptieren? Das wäre bequem, denn ein kleines Symbol zeigt an, dass sie nur wenig Wasser braucht. Die weitere Recherche auf der Seite ergibt dann allerdings, dass die Ü-40-Bäume eigentlich Selbstversorger sind. Ihre Wurzeln reichen bis zum Grundwasser. Wichtiger wäre es also, die jüngeren Bäume zu wässern. Schade, dass die jüngeren Bäume in unserer Straße weiter entfernt sind. Wie zum Beispiel ein zehnjähriger Kirschbaum – leider fünfzig Meter Abstand zur Haustür. Doch dann renne ich los, erst mit der Gießkanne in den Waschkeller, dann mit der Gießkanne zur Kirsche. Das Ganze mehrmals, denn die Kanne fasst nur zehn Liter. Der Baum ist hoffentlich froh darüber. Mir zumindest tut es gut. Und ich trage natürlich sofort mein Gießen auf der Plattform ein, die nächsten Male ebenfalls. Mein Gießfortschritt wird ansehnlicher. Die Nachbar:innen geben Komplimente, auch schön.

Vielleicht auch eine gute gemeinsame Aufgabe für eine RU-Lerngruppe?